

Wo liegt Merwinsk? Zur Verknüpfung von Fiktion und Wirklichkeit in dem Roman „Einsetzung eines Königs“ von Arnold Zweig

Liane Klein

„Erkennt den Krieg nicht als von außen, sondern von euch selbst geschaffen und gewollt, so habt ihr den Weg zum Frieden vor euch.“

Hermann Hesse (1877-1962)

„Er hat noch etwa zwei Dutzend Seiten zu lesen und morgen früh bis gegen acht Gelegenheit, einzelne Beiträge aus den Heften¹ zu verschlingen, den Aufsatz über Zola² beispielsweise. Dann müssen sie abgegeben werden“ (Zweig 2004, 339). Werner Bertin, das literarische Alter Ego des Schriftstellers Arnold Zweig (1887-1968)³, weiß, dass diese Texte dem Buchprüfungsamt, der Zensurbehörde der Presseabteilung des Oberbefehlshabers Ost, anheimfallen werden. „Aber es ist eine unheimliche Sache um den Geist: lässt du dich mit ihm ein, so bist du geschlagen – oder erhoben“ (Zweig 2004, 339).

Arnold Zweig, der Autor dieser Zeilen, ließ sich auf ihn ein. Er entstammte einer jüdischen Sattlerfamilie aus Schlesien. Dem Wunsch seiner Eltern, Lehrer zu werden, entsprach er nicht. Über seine Schulzeit lässt er später verlauten:

¹ Hiermit ist die Monatszeitschrift *Die weissen Blätter*, die von René Schickele u. a. in den Jahren 1913-1921 herausgegeben wurde, gemeint.

² Der Aufsatz von Heinrich Mann *Zola* erschien im Heft 11 vom November 1915 (S. 1312–1382); vgl. Zweig 2004, 562, Anm. 339. Émile Zola (1840-1902) war ein französischer Schriftsteller und Journalist, der mit seinem Offenen Brief *J'accuse...!* (dt. *Ich klage an...!*) im Kontext der Dreyfus-Affäre zum Symbol für intellektuelle Zivilcourage wurde.

³ Arnold Zweig war im Ersten Weltkrieg Mitarbeiter der Presseabteilung von Ober-Ost.

Mein Deutschlehrer Gustav Eisenreich zwang meinen Aufsatzstil zu Zucht und Ordnung und mein Englischlehrer Bruno Arndt schrieb unter dem Pseudonym Karl Bittermann solide erzählte Romane⁴, die bei S. Fischer erschienen, und gab so mehr durch sein Beispiel als im Unterricht Ausblicke ins Reich des Dichterischen und Einblicke in menschliche Charaktere (Zweig 1965, 48).

Dies sprach Zweig offensichtlich mehr an als eine ordentliche Lehrerkarriere, und so bekannte er im Jahre 1909, dass er seine Begabung eher darin sah, „nämlich zu erzählen und Deutsch zu schreiben – ein Durchbruch, den ich der Stadt und Landschaft Münchens verdankte“ (Zweig 1956, 155f.). 1907 hatte er bereits sein Studium in Breslau aufgenommen, wo er Germanistik, moderne Sprachen, Philosophie, Kunstgeschichte und Psychologie⁵ studieren wollte. Von dort ging er nach München, Berlin und Göttingen. An der Universität Rostock nahm er seine Arbeit an einer Dissertation über den deutschen Schriftsteller Paul Jakob Rudnick (1718-1740/1741) auf, die er aber nicht abschloss. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges bedingt, konnte er seine literarischen Studien erst nach Beendigung des Krieges fortsetzen. Er ging noch einmal an die Universität, diesmal nach Tübingen, bevor er dann als freier Schriftsteller am Starnberger See und in Berlin wirkte.

Aufgrund der weiteren politischen Entwicklungen in Deutschland mussten er und seine Frau, die Malerin Beatrice Zweig (1892-1971), 1933 ins Exil gehen. Die Wege führten sie über die Tschechoslowakei nach Südfrankreich und letztendlich nach Palästina. Wenn auch heute weniger bekannt, so zählte Zweig doch zur Elite der deutschsprachigen Schriftsteller seiner Zeit. Dies belegt auch das Gemälde „Die geistige Emigration“ von Arthur Kaufmann (1888-1971).⁶ Darauf waren u. a. Thomas, Heinrich und Klaus Mann, Otto Klemperer, Fritz Lang, Arnold Schönberg, Erwin Piscator und auch Arnold Zweig, der in der zweiten Reihe hinter Albert Einstein steht, porträtiert. Zweig selbst hatte in der Emigration zunächst

⁴ Unter diesem Pseudonym erschienen von Bruno Arndt (1874-1922) die Romane *Der verirrte Vogel. Eine Vorstadtgeschichte* im Jahre 1909 und *Der Ruf der Felder* 1911. Weiterführend siehe TAU, Max (1920): *Bruno Arndt. Sein Wesen und Werk*. Trier: Lintz, 90.

⁵ Vgl. Wenzel 1978, 17.

⁶ Kaufmann hatte die Arbeit daran im Jahre 1938 im amerikanischen Exil in New York begonnen und vollendete es 1964 als Triptychon. Heute befindet sich das Gemälde im Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr.

Haifa in Palästina für sich als festen Wohnsitz gewählt, zog aber bereits 1936 wieder in Betracht, nach Deutschland zurückzukehren. Jedoch wurde ihm, kurz bevor die Gültigkeit seines deutschen Passes ablief, am 29. Februar 1936 die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.⁷ Als Begründung wurde angegeben, dass Zweig - zusammen mit 24 weiteren Personen, die alle namentlich aufgeführt wurden - mit seinem „Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt“ (Pfundtner 1936, 1) habe. Sein Vermögen wurde eingezogen, was gleichzeitig bedeutete, dass die Arbeitsmaterialien und Manuskripte, die Zweig 1933 in Deutschland gelassen hatte, für ihn verloren waren. Erst nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, im Jahre 1948, sollte er wieder nach Deutschland zurückkehren. Aus einem zunächst nur für einige Wochen angedachten Aufenthalt in Ostberlin wurde ein Wohnortwechsel auf Lebenszeit. Als nun staatlich sanktionierter Autor der 1949 gegründeten DDR wurde er daraufhin in der Bundesrepublik Deutschland kaum – auch nicht mit seinem Frühwerk von vor 1945 – mehr wahrgenommen. Eine Ursache dafür mag in diesem Teil seines Lebensweges verankert liegen. Um einen individuellen, eigenen Zugang zu diesem Autor zu ermöglichen, sollen hier standardisierte und stigmatisierte Betrachtungsweisen bewusst außen vorgelassen werden. Im vereinten Deutschland machte Arnold Zweig erst die Biografie von Wilhelm von Sternburg (geb. 1939) aus dem Jahre 1990 wieder dem öffentlichen Bewusstsein zugänglich. Deren Neuauflage aus dem Jahre 1998 wurde mit dem programmatisch motivierten Titelzusatz erweitert „Um Deutschland geht es uns“.

In die deutschsprachige Literaturlandschaft schrieb sich Zweig als junger Student bereits im Jahre 1911 mit dem Prosatext „Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer“ ein. 1912 folgte der Roman „Novellen um Claudia“, in dessen Mittelpunkt eine Paarbeziehung steht, deren Entwicklung aus unterschiedlichen Perspektiven gezeigt wird und der ihn berühmt machte. Hier zeigte sich bereits sein besonderes Interesse für die psychologische Motivierung der Handlungen seiner Figuren, auf das später auch eine lebenslange Freundschaft zu dem Wiener Psychologen Sigmund Freud (1856-1939) aufbauen sollte. Sein literarisches Talent konnte Zweig weiterhin so gut entfalten, dass ihm bereits im Jahre 1915 für den

⁷ Im *Deutschen Reichsanzeiger* / *Preußischen Staatsanzeiger* erschien die *Bekanntmachung* des Reichsministers des Innern vom 29. Februar 1936. An Position 25 wurde Arnold Zweig aufgeführt.

Dramentext „Ritualmord in Ungarn“ der Kleist-Preis zugesprochen wurde. Die Kleist-Stiftung, die sich dieser Tradition bis heute verpflichtet fühlt, verleiht ihn dem Statut entsprechend seit 1911 jährlich an „risikofreudige Autoren, die wie Kleist als Vordenker für die Zukunft gelten können und deren Werk von nachhaltiger literarischer Qualität zu sein verspricht.“⁸

Das Jahr 1915 war aber auch das Jahr, in dem Zweig als Armierungssoldat eingezogen und zunächst u. a. nach Serbien und danach an die Westfront berufen wurde. Obwohl er 1914 nicht wie Herbert Eulenberg (1876-1949), Gerhart Hauptmann (1862-1946) und Hermann Sudermann (1857-1928) den Aufruf der 93 „An die Kulturwelt!“⁹ unterzeichnet hatte, so rechtfertigte er doch wie sie und viele andere Intellektuelle, Künstler und Schriftsteller zunächst den Ausbruch des Krieges. Dies entsprach einer damals allgemein vorherrschenden Stimmungslage. Kriegsgegner mussten dagegen befürchten, „daß [sic!] sie von Wahnsinnigen für wahnsinnig gehalten und zermalmt werden würden, wenn sie aussprächen, was das Herz sagte“ (Frank 1955, 90 f.). Der Arzt Georg Friedrich Nicolai (1874-1964) publizierte wenige Tage nach der Ausrufung des Krieges durch Kaiser Wilhelm II. eine Gegenschrift unter dem Titel *Aufruf an die Europäer*. Diese wurde öffentlich nur von wenigen, jedoch von Albert Einstein (1879-1955) und dem sich umorientierenden Wissenschaftspublizisten Wilhelm Foerster (1832-1921) unterstützt.¹⁰

⁸ *Der Kleist-Preis. Statut*. Auf: <<https://www.heinrich-von-kleist.org/kleist-gesellschaft/kleist-preis/statut-preisverleihung/>> (abgerufen am 18.02.2021). Weiterführend hierzu siehe: SEMBDNER, Helmut (2015): *Der Kleist-Preis 1912 - 1932. Eine Dokumentation*. Neudr. der Ausg. Berlin 1968, erg. um die Einträge in Helmut Sembdners Handexemplar. Heilbronn: Kleist-Archiv Sembdner, 160.

⁹ *Der Aufruf der 93 "An die Kulturwelt!"* (1914). In: Themenportal Europäische Geschichte, 2006, Auf: <www.europa.clio-online.de/quelle/id/q63-28308> (abgerufen am 14.02.2021).

¹⁰ Nicolai hatte an den Universitäten Königsberg, Berlin, Paris und Heidelberg Medizin und Naturwissenschaften studiert. 1915 veröffentlichte er seine ausführliche Argumentation und lebensweltlichen Betrachtungen in der Schrift *Die Biologie des Krieges*, die 1917 erstmalig als eigenständige Buchausgabe erschien. In der nachfolgenden, erweiterten Ausgabe in zwei Bänden von 1919 wie auch in der Neuauflage von 1985 wurde der Titelzusatz abgewandelt in *Betrachtungen eines Naturforschers den Deutschen zur Besinnung*; siehe NICOLAI, Georg F. (1917): *Die Biologie des Krieges. Betrachtungen eines deutschen Naturforschers*. Zürich: Orell Füssli, 463.

Das unmittelbare Kriegserleben in den Schützengräben brachte eine Flut an sogenannter *Frontliteratur* hervor. Viele Einberufene, literarisch mehr oder weniger begabt, legten in schriftlicher Form Zeugnis davon ab und schickten es an Zeitungsredaktionen und Verlage ein. Sie wurden in Deutschland als „Frontdichter“ oder „Dichtersoldaten“ (Beaupré 2003, 70) bezeichnet. Erst mit dem zweiten Kriegsjahr setzte in der Art und Weise der Betrachtung des Kriegsgeschehens ein großes Umdenken ein. Die realen, irreversiblen Folgen bewirkten mit der Zeit bei vielen einen Gesinnungswandel. Erzählungen von Autoren ersten Ranges, die die traumatischen Erlebnisse im Ersten Weltkrieg zum Gegenstand haben, sind in der beachtenswerten Anthologie „Über den Feldern. Der Erste Weltkrieg in großen Erzählungen der Weltliteratur“ von Horst Lauinger enthalten. Schon der Herausgeberort Zürich¹¹ erweist denjenigen eine Referenz, deren Schreiben sich gegen den Krieg richtete. Neben international anerkannten Autoren wie Anatole France, Joseph Conrad, Alfred Döblin, William Faulkner, Stefan Zweig, Bertolt Brecht, Ernest Hemingway und Boris Pasternak ist auch Arnold Zweig darin enthalten. Aufhorchen lässt jedoch eine Anmerkung des Herausgebers im Zusammenhang mit dem Autor der Erzählung „Tod“¹².

LEO H. WOLF ist der große Unbekannte (...). Seine Fronterzählung erschien im Jahre Juli 1919 ohne jegliche biografische Angabe in René Schickeles pazifistischer Monatszeitschrift *Die weissen Blätter* (...). Wer sich hinter dem Verfassernamen verbirgt, ob es sich um ein Pseudonym handelt oder um einen Autor, der danach der Vergessenheit anheimfiel, lässt sich ein knappes Jahrhundert später nicht mehr eruieren. So steht dieser nicht näher identifizierbare Erzähler stellvertretend für den unbekanntes Soldaten des Ersten Weltkriegs, den erst die Fronterfahrung zum Schriftsteller gemacht hat (Lauinger 2014, 755).

Verfasserin stellt die These auf, dass es sich bei dem gesuchten Autor um Leonhard Frank (1882 – 1961) handelt, von dem bekannt ist, dass er unter

¹¹ In Schweizer Städten wie Zürich, Bern und Genf trafen sich nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges deutschsprachige Exilschriftsteller und -künstler, die vor dem Krieg im Berliner *Café des Westens* zusammen gekommen waren, um dort gesellschaftlich relevante Ereignisse ihrer Zeit zu diskutieren.

¹² Vgl. den Text der Erzählung bei Lauinger (2014, 411-415); Lauinger bezieht sich hier auf die Publikation: Wolf, Leo H. (1919): *Tod*. Die Weissen Blätter, Heft 7, 1919, 327–330.

Pseudonymen publizierte.¹³ Im Gegensatz zu Zweig war Frank bereits bei Kriegsausbruch als überzeugter Pazifist aufgetreten, der den Krieg ablehnte. Im Jahre 1915 ohrfeigte er öffentlich einen Journalisten, weil dieser den Untergang des britischen Passagierschiffs RMS Lusitania und damit den Tod von 1198 Menschen bejubelt hatte.¹⁴ Daraufhin mussten er und seine Frau Berlin umgehend verlassen, sie entschieden sich für ein Exil in der Schweiz und gingen nach Zürich. Dies mag das hier verwendete Pseudonym bei dem 1919 in den Weissen Blättern von René Schickele publizierten Text erklären. Franks Erzählband „Der Mensch ist gut“ aus dem Jahre 1917, veröffentlicht unter seinem richtigen Namen, konnte in Deutschland nur illegal vertrieben werden. Dass Zweig diesen Band kannte, belegt ein Bekenntnis von ihm aus dem Jahre 1935: „Immer wartete ich voll Sehnsucht auf den Augenblick, wo ich in dem Roman ‚Einsetzung eines Königs‘ den Eindruck schildern würde, die ‚Das Feuer‘¹⁵, ‚Der Mensch ist gut‘ und ‚Menschen im Krieg‘ in uns hervorbrachten“ (Zweig 1935, 1152). 100 Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, im Jahre 2014, wird Lauinger den Text von Zweig „Was der Mensch braucht“¹⁶ in seine Anthologie mitaufnehmen. In dieser Erzählung

¹³ Bekannt ist, dass Frank z. B. unter dem Pseudonym Michael Vierkant publizierte. Leider muss festgestellt werden, dass ausgerechnet die in der Anthologie von Lauinger verwendete Quelle, die Juli-Ausgabe (Nr. 7) der *Weissen Blätter* aus dem Jahre 1919, in der digitalen Ausgabe (*Blue Mountain Project* der Princeton University) fehlt. Allerdings ist nachgewiesen, dass der hier angesprochene Text im Heft 7 des 6. Jahrgangs aus dem Jahre 1919 auf den Seiten 327–330 publiziert worden war. Den in Deutschland renommierten Kleist-Preis des Jahres 1918 bekam Frank für "Der Mensch ist gut" unter seinem richtigen Namen zugesprochen. Im Jahre 2020 wurde die Dissertation von Katharina Rudolph *In den Stürmen der Geschichte. Leben und Werk des Schriftstellers Leonhard Frank zwischen Kaiserreich und geteiltem Deutschland 1882-1961* aus dem Jahre 2019 unter dem Titel *Rebell im Maßanzug - Leonhard Frank. Die Biographie* veröffentlicht. Einen Hinweis auf die Autorschaft bezüglich der Erzählung „Tod“ konnte Verf. bisher nicht bei Rudolph finden.¹⁴ Vgl. Rudolph 2020, 102-103.

¹⁵ In seinem Nachruf auf Henri Barbusse formulierte Zweig: „Er war der erste Mensch, der die Ehre der Literatur rettete und gegen die Fortsetzung des Gemetzels durch Gestaltung des Gemetzels protestierte. [...] Unbeschreiblich war die Wirkung, die sein Buch ‚Le Feu‘ auf uns hatte“ (Zweig 1935, 1152).

¹⁶ Zweig schrieb diesen Text während der Arbeit an dem Roman *Einsetzung eines Königs* und publizierte ihn erstmals unter dem Titel *Das tödliche Klavier* 1942 in der Zeitschrift *Orient*; vgl. Wenzel 1978, 244; siehe auch: Zweig, Arnold (1967): *Was der Mensch braucht*. Erzählungen. Leipzig: Reclam, 425 (Reclams Universal-Bibliothek; Bd. 377).

schildert der Unteroffizier Verdy ein Erleben aus Białystock, das ihn zutiefst erschüttert hat. Ein kleines, hochbegabtes Mädchen, das auf einem „deutschen“ Klavier „kleine Sonaten von Haydn, Gavotten von Bach, Mazurkas von Chopin“ (Lauinger 2014, 478) spielt, stirbt zusammen mit seinem Bruder, nachdem die deutsche Besatzungsmacht das Klavier für sein Kasino requiriert hat. Damit mutiert ein Klavier zum „Doppelgrabstein in musikalischer Ausführung“¹⁷ (Lauinger 2014, 480). Mit den in den Text eingewobenen Namen der Komponisten erschließt sich über die Musik - als eine der Formen des künstlerischen Schaffens - exemplarisch eine universelle Kommunikationsebene, auf der in unmenschlichen Zeiten das Gebot von Menschlichkeit angemahnt wird.

Zu den umfangreicheren Prosawerken, die sich mit den Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg literarisch auseinandersetzen, gehören Romane wie „Das Feuer. Tagebuch einer Korporalschaft“ (1918) von Henri Barbusse (1873-1935), „Menschen im Krieg“ (1917) von Andreas Latzko (1876-1943), „Im Westen nichts Neues“ (1928) von Erich Maria Remarque (1898-1970), „Krieg“ (1928) von Ludwig Renn (1889-1979) und nicht zuletzt der Romanzyklus „Der große Krieg der weißen Männer“ von Arnold Zweig. Dieser setzt sich aus den Romanen „Der Streit um den Sergeanten Grischa“ (1927), „Junge Frau von 1914“ (1931), „Erziehung vor Verdun“ (1935), „Einsetzung eines Königs“ (1937), „Die Feuerpause“ (1954) und „Die Zeit ist reif“ (1957) zusammen. Zwei weitere Romane, „Das Eis bricht“ und „In einer besseren Zeit“, waren angedacht und sollten zeitlich an „Einsetzung eines Königs“ anknüpfen, sie „wurden jedoch mit Ausnahme einiger Kapitel nicht mehr geschrieben“ (Sternburg 1998, 145).

Die Daten der Erstauflagen zeigen zum einen, dass viele Romane über den Krieg erst mit einem entsprechenden zeitlichen Abstand zu den tiefgreifenden Geschehnissen, die sie thematisierten, publiziert wurden. Zum anderen machte Zweig diesbezüglich aber im Jahre 1937 auf folgenden Umstand aufmerksam:

¹⁷ Verdy tritt auch als literarische Figur in *Einsetzung eines Königs* auf. Eine Parallele - orthographisch wie kontextuell angeregt - offenbart sich zu dem italienischen Komponisten Giuseppe Verdi (1813-1901) und seiner Biographie. Dieser war im Jahre 1840 auf dem „Tiefpunkt seines Lebens. 1838 war seine kleine Tochter gestorben, 1839 sein kleiner Sohn. (...) Schließlich starb noch im selben Jahr seine Frau. Verdi war ein gebrochener Mann.“ Auf: <http://www.klassik-heute.com/4daction/www_komponist?id=47298&bio> (abgerufen am 16.08.2021).

Der Roman ‚Einsetzung eines Königs‘, 1926 konzipiert und angekündigt, sollte genau den Stoff, die Vorgänge und die Fabel gestalten, zu deren Bewältigung jetzt zwei Bände nötig sind. [...] Nicht also war vorgesehen, daß [sic!] es der alten Herrensicht gelingen würde, wieder zur Macht zu kommen, noch ehe das Buch ihrer Niederlage geschrieben war (Zweig 2004, 463).

Und er resümierte bedauernd: „Man überschätzt leider die Fähigkeit der Völker, aus geschichtlichen Parallelen zu lernen“ (Zweig 2004, 463). Franz Carl Weiskopf (1900-1955) sah daher nicht unbegründet einen Impuls zur Schreibmotivation in der „Erziehung durch den Krieg, die Erziehung zum Erkennen seiner bewegenden Kräfte“ (Werth 1938, 130)¹⁸. Sigmund Freud, dem Zweig diesen Roman widmete, hatte ihn in einem Brief vom 16. Dezember 1934 davor gewarnt, dass er aus „Sorge, daß [der] Kriebsroman zu spät kommen“ (Freud 1968, 108) könnte, zu viele Projekte und Entwürfe anhäufe. „Ist es Ihre Analyse, die all das in Ihnen entfesselt? Kann das alles ausgeführt werden?“ (Freud 1968, 108). Nach Zweigs Ansicht war, wie er 1937 in der „Nachbemerkung“ zur Erstveröffentlichung seines Romans formulierte, die „Länge eines Romans [...] direkt proportional der Gewichtigkeit seines gemeinschaftskritischen Themas; die Arbeitsweise eines Schriftstellers hängt, unter anderem, vom Zustand seiner Augen ab“ (Zweig 2004, 463). War dies nun eher metaphorisch gemeint? Sehen zu können, um aufgrund guter Beobachtungsgabe und der Wahrnehmung dessen, was geschieht, zu verstehen? Die Ironie will es, dass dieser sehende „Meister Arnold“ (Freud 1968, 51), wie ihn Freud seit seinem Brief an Zweig vom 8. Mai 1932 auch zu nennen pflegte, schon während der Arbeit an diesem Roman an einer Sehschwäche litt, so dass er seine Texte einer Sekretärin diktieren musste.¹⁹

Zweig betrachtete seinen Roman „Einsetzung eines Königs“ als einen historischen Roman.²⁰ Geschichtsversierte vermögen im Titel das Thema der Einflussnahme auf die Entscheidung für eine zukünftige Staatsform in Litauen im Schicksalsjahr 1918 erkennen. In Europa wurden neue Grenzen gezogen und Staaten gegründet. Während man sich in Ungarn und

¹⁸ Franz Carl Weiskopf (1900-1955) publizierte hier unter dem Pseudonym Heinrich Werth. Die Rezension *Der große Schattenriß* erschien aber auch unter seinem richtigen Namen in *Der neuen Weltbühne* 34 (1938) 5, 140-143; siehe auch Brohm 2004, 588.

¹⁹ Zum Ende seines Lebens war Arnold Zweig fast vollständig erblindet.

²⁰ Vgl. Zweig 2004, 463.

Jugoslawien, dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, für eine monarchische Staatsform entschied, wurden in Lettland, Estland und der Tschechoslowakei Republiken ausgerufen. In Litauen vollzog sich ein Tauziehen um eine republikanische oder monarchische Lösung. Bezug nahm man dabei darauf, dass es im Mittelalter, in den Jahren von 1253 bis 1263, bereits ein eigenständiges Königreich unter Mindaugas I. (1203-1263) gegeben hatte. Im Kontext des Ersten Weltkrieges wurde nun versucht, daran anzuknüpfen. Im Intrigenspiel verschiedener deutscher, sprich schwäbischer, sächsischer und preußischer Interessen, versuchte die Militärverwaltung von Ober-Ost, ihre Machtansprüche mit einem König Mindaugas II. auf dem Präsentierteller durchzusetzen.²¹ Der „alte Prinz“ (Zweig 2004, 15), eine literarische Anspielung auf den derzeitigen Oberbefehlshaber Ost, den Prinzen Leopold von Bayern (1846-1930), positioniert sich diesbezüglich im Roman folgendermaßen:

Das konnte den Herren in Berlin gar schmecken, das Land Litauen zu schlucken mit Stumpf und Stiel, Ahr und Halm. Nein, lieber Wilhelm, so einfach läuft der Has nicht [...] Litauen kriegt der Sachse, der Wettiner, und wenn's im Juli Schneemänner regnet (Zweig 2004, 37 f.).

Die Berliner Antwort, personifiziert in der literarischen Figur des Obersts Mutius, der auch ironisch „Doktor Allwissend“²² (Zweig 2004, 23) genannt wird, lautet:

Was Litauen brauchte, [...] ist ein Obrigkeitsstaat nach preußischem Muster. Nur ein solcher genügte den deutschen Forderungen nach Sicherheit und Landesprodukten, wobei die Bedürfnisse der Eingeborenen zurücktreten mußten. [...] Holz, Butter, Wolle, Leder und dergleichen (...) das ging nicht ohne Zwang; ihn mußte der litauische

²¹ Wilhelm (II.), Herzog von Urach, Graf von Württemberg (1864-1928) nahm im 11. Juli 1918 die Wahl der Taryba als Mindaugas II. an und begann sogar Litauisch zu lernen. Allerdings wurde diese Wahl am 2. November 1918 von litauischer Seite rückgängig gemacht. Zu detaillierteren historischen Hintergründen siehe u. a.: Cube, Sergej von (2000): *Ein württembergischer Prinz auf dem Thron von Litauen, 1918*. In: Annaberger Annalen, Nr. 8, 150-160; Tauber, Joachim (2006): Eine Frage der Taktik: Preußisch-Litauen und die litauische Nationalbewegung 1914-1918. In: *Navicula litterarum Balticarum. Philologische Baltikum-Studien für Jochen D. Range zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von Stephan Kessler und Christiane Schiller. Wiesbaden: Harrassowitz, 241-249.

²² Walter Nicolai (1873- 1947) war der Chef des deutschen militärischen Nachrichtendienstes III b während des Ersten Weltkrieges. Die Anmerkung im Roman - „Chef III b“ (Zweig 2004, 23) - verweist funktional auf ihn.

Herrscher und sein Beamtenkörper durchzuführen die Nerven haben. Darum: Personalunion mit Preußen und ein preußischer Prinz (Zweig 2004, 43).

Der Schriftsteller Zweig reflektiert dieses Gerangel um die politische Einflussnahme auf die künftigen Geschehnisse Litauens im Spiegel des langsam reifenden Erkenntnisprozesses seiner Hauptfigur, des Hauptmanns Winfried,²³ der die Geschehnisse um sich herum sehr aufmerksam wahrnimmt und sich fragt: „Spielten sich hier auf engstem Raume die Kämpfe noch einmal ab, die zwischen Berlin und der Heeresleitung behauptet wurden? In Kowno kreuzten sich verflucht viele Interessen ...“ (Zweig 2004, 91).

Für das literarische Schreiben mag für Zweig auch das gelten, was der kanadische Schriftsteller Ivan Coyote (geb. 1969) im Vorfeld der Frankfurter Buchmesse 2021 formulierte: „Für mich ist selbst Fiktion sehr stark in der Realität verankert. Realität ist wie ein Sprungbrett, das ich benutze, um in eine Geschichte einzutauchen“ (Coyote 2020, 19.14 – 19.23).²⁴ Zweig bemüht sich gar nicht, die Spuren *seiner* Realität zu verwischen, sondern eher das Gegenteil ist der Fall. Er evoziert gleichsam das Bedürfnis, den Verweisen, die er dem literarischen Text teils palimpsestartig eingeschrieben hat, nachzugehen und sie in die historische Realität, von der sie ursprünglich inspiriert worden sind, zurückzuverfolgen.²⁵ Sein Subtext entfaltet die Eigenschaft einer Armierung, die wiederum die erforderliche Tragfähigkeit des fiktionalisierten Konstruktes sichert. Der hier gewählte Terminus, der dem Baugewerbe entlehnt ist, konnotiert damit ein solides Untergerüst, das die konzeptionelle Stabilität des Werkes gewährleistet. Dabei stützt es sich u. a. auf eine virtuos verdeckte Realität, deren erkennbare Indizien einen Enthüllungsversuch geradezu anregen. Gleichzeitig vermittelt es damit ein nahezu authentisch anmutendes Bild einer für uns aus heutiger Sicht historisierten und perspektivierten

²³ An dieser Stelle wird nur vermerkt, dass viele der Figuren dieses Romans schon in den drei vorherigen Werken des Zyklus von Zweig *Der große Krieg der weißen Männer* auftraten.

²⁴ Dokumentation *Kanada Literatur im Aufbruch*. Stein. Arte vom 17.10.2021, 11.15-11.42 Uhr, Zitat ab Minute 19.14 – 19.23. Auf Arte-Mediathek <<https://www.arte.tv/de/videos/087369-001-A/kanada-literatur-im-aufbruch/>> (abgerufen am 20.10.2021).

²⁵ Damit mag der Text zuweilen Assoziationen an einen Schlüsselroman hervorruufen. Brohm vermerkt diesbezüglich: „Entgegen mancher Lesart hat Zweig jedoch keinen Schlüsselroman geschrieben“ (Zweig 2004, 579).

geopolitischen Landschaft und deren materieller wie auch geistiger Kultur. Bezüge seiner literarischen Figuren zu realen Vorlagen springen einem dabei förmlich ins Auge. Dennoch vermerkt Brohm zurecht, dass es sich dabei zumeist, auch in Anlehnung an Freud, um „Sammel- und Mischpersonen“, die im Ergebnis von Überlagerung und Verdichtung entstanden sind“ (Zweig 2004, 579), handelt. Zweig, dem klar war, dass dies ein Punkt in der Rezeption seines Buches sein würde, vermerkte 1937 in seiner „Nachbemerkung“ zur Erstveröffentlichung:

Es hätte nahegelegen, noch einige Personen mit ihren geschichtlichen Namen einzuführen. Aber die Distanz der Gestaltung verlangte ebenso sehr [sic!] nach dem Eindruck freier Erfindung wie menschliche Rücksichten; da ja die Porträts nur so weit benutzt wurden, als es für die soziologische Echtheit von Vorgängen und Klassenmotiven unumgänglich schien. Gestanden sei nur, daß der Name des Generalmajors Wilhelm Clauss gewählt wurde, um an den schwer Kriegsbeschädigten Rudolf Clauss zu erinnern, den das gegenwärtige deutsche Regime und seine Hintermänner politischer Gesinnung wegen im Jahre 1936 mit dem Beil hinrichten ließen – weniger gnädig, als die Granatsplitter (Zweig 2004, 463 f.).

Diese Bemerkung zeigt auch, wie aufmerksam Zweig aus dem Exil das aktuelle Geschehen in Deutschland verfolgte und wie es seinen Schreibprozess beeinflusste.

Litauen als geographische Region lernte Zweig erst während seiner Armierungszeit als Soldat im Ersten Weltkrieg kennen. Dank „wohlgesinnter Kameraden und der Vermittlung seiner Frau Beatrice“ (Wenzel 1978, 76) war er im Jahre 1917 von der Westfront nach Ober-Ost versetzt worden. Am 19. Mai 1917 reiste er nach Bialystock, wo er wie viele Künstler und Schriftsteller dem Kriegs-Presse-Quartier von Ober-Ost zugeteilt wurde.²⁶ Dies war schon einer lebensrettenden Maßnahme gleichzusetzen, da er somit vor dem direkten Fronteinsatz bewahrt wurde. In Ober-Ost hatte sich eine sogenannte „Künstlerecke“ (Rankl 1998, 129) etabliert, der u. a. Schriftsteller wie Herbert Eulenberg (1876-1949), Richard Dehmel (1863-1920), Alfred Brust (1891-1934) und Sammy Gronemann

²⁶ Vgl. Wenzel 1978, 76; siehe auch: Kelletat, Andreas F. (2011): *Der Krieg und die Juden in Litauen. Deutsche Schriftsteller in Kowno/Kaunas 1915-1918 und 1941-1944. Eine Bestandsaufnahme*. In: Annaberger Annalen, Nr. 19, 209-242.

(1875-1952)²⁷ sowie Maler und Grafiker wie Magnus Zeller (1888-1972), Hermann Struck (1876-1944)²⁸ und Karl Schmidt-Rotluff (1884-1976) angehörten.

Zeugnis vom Krieg konnten jedoch nach 1918 nur noch diejenigen ablegen, die ihn überlebt hatten. Dass er vielen jungen Talenten das Leben gekostet hatte, mahnte auch Zweig an, wenn er in seinen Lebenserinnerungen auf „den bei Langemarck verschollene(n) Philologe(n) Rudolf Clemens“ (Zweig 1956, 154) verwies. In dem Roman „Einsetzung eines Königs“ hat der Major von Krottmayr, der ebenso wie die Hauptfigur, Hauptmann Paul Winfried, als Adjutant bei Ober-Ost eingesetzt ist,

erfahren, daß [sic!] wieder einer der Begabten und Seltenen vom Helldentod ereilt worden ist, und das tut weh. [...] In seiner Briefmappe liegt das wütende Schreiben eines Münchener Philologieprofessors, der außer sich ist über diesen Verlust: ‚Dichtung und Wissenschaft trauern gleichmäßig um diesen edlen Geist...‘ Major von Krottmayr hat den Norbert immer gut begriffen, die Tragweite seiner Entdeckungen, wenn er mit neuentzifferten Gedichten des Friedrich Hölderlin ankam. Hätte der Hellingrath nicht ebensoviel unbekümmerten Schneid²⁹ haben können wie der Lychow dort, der preußische Junker? (Zweig 2004, 17).

Norbert von Hellingrath (1888-1916) hatte als Philologie-Student an der Universität München Vorlesungen zur griechischen Literaturgeschichte bei Otto Crusius (1857–1918) gehört. Im November 1909 war es ihm gelungen, in der Bibliothek Stuttgart bis dato unbekannte Pindar-Übersetzungen und späte Hymnen von Hölderlin zu entdecken.³⁰ Auch Zweig war das Glück einer zumindest von ihm initiierten philologischen Entdeckung hold gewesen. In einem Brief an Helene Weyl vom 9. März 1914

²⁷ Siehe auch: Gronemann, Sammy (1984): *Hawdloh und Zapfenstreich. Erinnerungen an die ostjüdische Etappe 1916-18*. Mit Zeichnungen von Magnus Zeller. Königstein/Ts.: Jüdischer Verlag Athenäum, 227.

²⁸ Mit ihm verband Zweig eine enge Freundschaft. Die literarische Figur des Hauptmanns Perl, die er seiner Hauptfigur Winfried als guten Freund und Ratgeber zur Seite stellt, trägt seine Züge. Siehe auch: Zweig, Arnold (1920): *Das ostjüdische Antlitz. Zu zweiundfünfzig Zeichnungen von Hermann Struck*. Berlin: Welt, 108.

²⁹ Der „unbekümmerte Schneid“ mag auf Philipp von Hellingrath (1862-1939) anspielen, der General der Kavallerie und bayerischer Kriegsminister von 1916-1918 und der Onkel von Friedrich Norbert Theodor von Hellingrath (1888-1916) war.

³⁰ Siehe hierzu auch: Glaubrecht, Martin (1969): Hellingrath, Norbert von. In: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 8, 481 f.

gab er seiner Freude darüber Ausdruck, dass er an einem philologischen Fund aus dem 18. Jahrhundert maßgeblichen Anteil hatte: „Meine Dissertation (dieselbe von Rostock, über Rudnick³¹) [...], denken Sie, plötzlich entdeckt man auf meine Anstachelung im Gleimhaus zu Halberstadt ein Exemplar einer lateinischen Abhandlung von 1736 mit handschriftlichen Notizen Rudnicks! 17 Seiten neues Material! Umarbeitung der letzten Teile der Dissertation! Neue Literatur!“ (zitiert nach Wenzel 1978, 23). Schon allein deshalb wusste Zweig die Bedeutung eines solchen Verlustes unbedingt wertzuschätzen. Es war ihm wichtig, nicht nur an junge Talente wie Hellingrath zu erinnern, sondern diesen Verlust an geistigem Potential auch als nicht wieder rückgängig und dementsprechend auch nicht wieder gut zu machende Folge kriegerischen Geschehens anzumahnen. Hellingrath fiel bei der Schlacht um Verdun im Jahre 1916, ebenso wie der Maler Franz Marc (1880-1916).

Und dieser Mark ist jüngst gefallen, erst vorgestern erfuhr es Krottmayr – weiß der Teufel, wie es ihm bisher entging. Die neue Malerei ist in Deutschland wichtig, ein großartiger Durchbruch und Anfang, wichtiger als die Literatur, in der es die Deutschen schon immer zu etwas gebracht hatten. Und während ein paar preußische Kameraden mehrere moderne Maler nach Ober-Ost gerettet haben, wo sie als Ordonnanzen oder Bürosoldaten untergeordnete Dienste tun, hat sich um den Franz Marc niemand gekümmert, keiner ihm den falschen Idealismus ausgededet, der ihn vielleicht im Graben festhielt (Zweig 2004, 166).

Auch wenn Zweig den Nachnamen hier wieder – ähnlich wie bei Verdy – leicht verfremdet, indem er hier den Buchstaben 'c' durch ein 'k' ersetzt, so gibt es im literarischen Text doch einen direkten Verweis auf die Künstlervereinigung *Blauer Reiter* (Zweig 2004, 166), die Marc mitbegründet hatte. Krottmayr konstatiert trocken, dass nun „nur noch ein paar Russen und ein Tscheche in München europäische Bilder ausstellen werden“³² (Zweig 2004, 167).

³¹ Paul Jakob Rudnick war ein deutscher Schriftsteller aus dem Umfeld des Dichters und Literaturmäzens der Aufklärung, Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719-1803).

³² So war u. a. der expressionistische Maler August Macke (1887-1914), der ebenfalls mit den Blauen Reitern ausgestellt hatte, bereits im ersten Kriegsjahr an der Westfront gefallen.

Im Roman ist es die fiktive Figur des Obersts von Lychow³³, der als Onkel seine schützende Hand bei Ober-Ost über den Hauptmann Paul Winfried zu halten gedenkt. Ironischer Weise schützt Lychow seinen Neffen jedoch genau in dem Moment am besten, als dieser durch eine bewusst eingefädelte Intrige seinem Einfluss entzogen wird, und er selbst bei dem historisch verbrieften Attentat vom 30. Juli 1918 in Kiew ums Leben kommt.³⁴ Über wirtschaftlich und strategisch motivierte Hintergründe, auch im Zusammenhang mit der Suche nach einer möglichen Flugstrecke nach Baku, wird Winfried von einem alten Fliegermajor auf dem Flugplatz von Wilna aufgeklärt:

‘Ohne die Ukraine und das Öl von Baku können die Russen einpacken. Die Kohlen im Donezk-Becken, Sie verstehen, die riesigen Weizenreservoirs und immer wieder und vor allem das Öl des Kaukasus. Glauben Sie vielleicht, man schickt Ihren verehrten Herrn Onkel zum Spaß mit soviel Truppen in jene schöne Gegend‘ (Zweig 2004, 128)³⁵.

Auch hier wendet Zweig ein Prinzip an, das den gesamten Roman durchzieht. Die Fiktionalität der literarischen Figur des Fliegermajors, „ein alter Pilot, durch zwei schwere Unfälle selber nicht mehr flugfähig“ (Zweig 2004, 128) wird durch den zwar in Klammern gehaltenen, aber real abrufbaren Zusatz „(Er hatte einst ein eigenes Luftschiff entworfen, in jenen Jahren, als der eigensinnige Holzhändler David Schwarz aus Agram das Modell des späteren Zeppelins mit Aluminiumhülle und Ballonfüllung dem preußischen Generalstab vorführte.)“ (Zweig 2004, 128) wieder mal relativiert und anfechtbar gemacht.

Ebenso wie schon bei dem *wütenden Münchener Philologieprofessor* und unzähligen weiteren Beispielen im Roman wird damit so manches kriminalistische Gemüt zeitraubend in Atem gehalten, will es ergründen,

³³ Seine Figur ist angelehnt an den preußischen Generalfeldmarschall Hermann von Eichhorn (1848-1918), einem Enkel des Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775-1854).

³⁴ Als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kiew war von Eichhorn bei diesem Attentat ums Leben gekommen. Vgl. Zweig 2004, 316.

³⁵ Auf dieses Motiv spielt Zweig bereits mit der Romanhandlung in *Krasny Dwor* an: „Hier soll sich eine Enzyklopaedia Britannica finden. Sehen Sie was davon?“ Hauptmann Winfried turnt bereits auf einen Sessel [...]. „Hat ihm [sic!] schon. Schwarze Lederrücken mit Goldpressung. Konnte man nicht erwarten. [...] Buchstabe U, wenn ich bitten darf.“ [...] „U“, wiederholt Ellendt, „Ukraine. Wenn er nützliche Angaben enthält, nehmen wir ihn mit.“ Dabei liegt seine Hand, behaart und mit spitzen Nägeln, besitzergreifend auf dem Band“ (Zweig 2004, 21).

welche real-historische Vorlage, ob figurativ oder ereignishaft, temporär oder lokal, dies angeregt haben mag. Denn darin besteht das Spielerische von Zweig, dass er in der Fiktion Indizien offenbart, die diese dekuvirieren. Dies betrifft auch Ortschaften wie Merwinsk, auf die auch Rankl hinweist: „Der Ort Merwinsk, der schon in *Der Streit um den Sergeanten Grischa* eine zentrale Rolle spielte, scheint fiktiv zu sein; jedenfalls ist auch auf zeitgenössischen Karten kein Ort mit diesem Namen nachzuweisen“ (Rankl 1998, 135, Fußnote 39). Verfasserin stellt die These auf, dass es sich hierbei um ein indizierendes Kunstwort handelt, das Zweig kreiert hat. Abgeleitet von den Namen der drei Städte, in denen die 10. Armee im Ersten Weltkrieg an der Ostfront ihre Hauptquartiere aufschlagen hatte, werden zusammenhängende Buchstabengruppen aus den Namen dieser drei Orte in Ober-Ost miteinander kombiniert, wobei deren temporäre Reihung gewahrt wird. Dies gewährleistet Zweig, indem er die Buchstaben aus dem ersten Ort an den Anfang seiner Wortneuschöpfung setzt und diese mit den letzten Buchstaben des letzten Ortes abschließt. Mittig steht ein Scharnier, das sogar verstärkt durch das zweifache Vorhandensein des Buchstabens 'i' eine zusätzlich gekittete Überlappung aufzeigen könnte. Somit entsteht ein auf der denotativen Ebene fiktionaler Ort, der auf der konnotativen Ebene symbolisch mit der Politik von Ober-Ost aufgeladen ist und letztendlich Signifikanz indiziert. Dabei handelt es sich um - hier in der chronologischen Abfolge mit ihren deutschen Bezeichnungen aufgeführt - Marggrabowa³⁶ (ab 06.03.1915), Wilna (ab 29.09.1915) und Minsk (ab 12.06.1918). Es kann also von einer toponymisch angeregten Wortbildungskonstruktion gesprochen werden. Diese wird aus 'mar', 'wi' und 'nsk' gebildet, die als Teile den lexikalischen Einheiten der Ortsangaben entnommen sind und nun zu einem neuen Wort - unter Wahrung der zeitlichen Abfolge der Orte in ihrer militärischen Funktion als Sitz der Kommandozentrale - zusammengesetzt werden. Eine phonetische Alternation erzeugt dabei einen leicht abgewandelten Klang des Neologismus im Auftakt, so dass der Ort bei Zweig 'Merwinsk' und nicht 'Marwinsk' heißt und somit auch nicht zwangsläufig auf Marggrabowa verweist. Aber geringfügige phonetische oder orthographische Abwandlungen sind – wie bereits aufgezeigt wurde - ein beliebter Kunstgriff bei Zweig, wenn es darum geht, zwar etwas zu verfremden, jedoch

³⁶ Marggrabowa war in Ostpreußen gelegen und ist das heutige Olecko, eine Stadt in der Woiwodschaft Ermland-Masuren in Polen. Von 1928-1945 trug die Stadt den Namen Treuburg.

die Möglichkeit der Erkennung eines Referenzbezuges nicht zu verwehren. Bei dieser Wortneuschöpfung handelt es sich demnach um eine linguistische *Kontamination* bzw. ein *Kofferwort*, das aus der Verschmelzung von Teilen der lexikalischen Einheiten dieser Toponyme entstanden ist und seinerseits wieder ein Toponym bildet. Mit diesem Kunstgriff verschleiert Zweig zwar zunächst eine reale Verortung, weist ihr aber letztendlich in der Auflösung eine universale Bedeutung für das Geschehen zu. Es ist immer wieder frappierend zu sehen, wie genau sich Realien im Subtext rekonstruieren lassen, die der Autor wohlweislich kaschiert hat.

Zweig versieht aber manchmal auch Orte des Geschehens mit solch authentischen Angaben, dass sie sich zuverlässig lokalisieren und identifizieren lassen, bis hin zu Straßennamen und Hausnummern. So übernachtet Hauptmann Winfried in Berlin im Hotel *Koburger Hof*³⁷ (Zweig 2004, 229), als er den Abgeordneten Kilian Hemmerle zu einem Gespräch in dessen „Berliner Wohnung, Ecke der Sächsischen und der Düsseldorfer Straße, hoch oben im dritten Stockwerk“ (Zweig 2004, 228) aufsucht. Später lässt er heimlich von Ober-Ost aus über einen Kurier einen Brief an „Hochwohlgeboren M. d. R., W 15, Sächsische Straße 47“ zustellen (Zweig 2004, 270).

Orte - deutsche, litauische wie slawische - die Zweig im Plot anspricht, werden häufig mit ihren realhistorischen Namen angeführt und nicht verfremdet. Ob es sich dabei um Berlin, Naumburg oder die Benediktinerabtei Maria Laach, um Kowno (lit. Kaunas), Wilna (lit. Vilnius) oder Maljaty (lit. Molėtai) handelt, die Ortsnamen wurden so übernommen, wie sie offiziell zu Zeiten von Ober-Ost Verwendung fanden. Zu Beginn des Romans ist Winfried, der sich fühlt „wie ein Schuljunge, der sich [...] in den Rat der olympischen Götter geschmuggelt hat“ (Zweig 2004, 17), als Adjutant in Krasny Dwor³⁸ dabei. Hier, auf dem unter seiner russischen Bezeichnung aufgeführten Adelssitz der Familie Tyszkiewicz³⁹, in einem

³⁷ Das Hotel *Coburger Hof* befand sich in der Georgenstraße 23, in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße.

³⁸ lit. *Raudondvaris* oder *Raudondvario dvaras*; dt. *Rothof*.

³⁹ Dieses Schloss, das sich ca. neun Kilometer entfernt von Kaunas in Richtung Jurbarkas befindet, war 1819, wie auch nach einem Brand im Jahre 1831, von dem damaligen Besitzer, dem Grafen Benedykt Tyszkiewicz (1801-1866), im Stil der Renaissance wiederaufgebaut worden und bis zum Ersten Weltkrieg im Besitz seiner Nachfahren. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird der Ort auch in dem allegorischen Gedicht von Simonas Stanevičius (1799-1845) *Arklys ir meška* (dt. *Das Pferd und*

„sechseckigen Raum, [dem] Erdgeschoss des großen Eckturms⁴⁰ von Schloß [sic!] Krasny Dwor“ (Zweig 2004, 15) hatte sich der Generalstab von Ober-Ost zurückgezogen, um auf die Annahme der „erneuten ultimativen Friedensbedingungen“ (Zweig 2004, 11) durch die russische Regierung zu warten.⁴¹ Der logischen Konzipierung der Figuren folgend ist es von den Anwesenden Winfried, der in Krasny Dwor die Bibliothek der Adelsfamilie gleich einer „Universitätsbibliothek“ (Zweig 2004, 21) durchforstet. Die besonders wertvollen Kunst- und Büchersammlungen, die heute zum Teil in der Bibliothek der Universität Kaunas aufbewahrt werden, fanden immer wieder in herkömmlichen Quellen Erwähnung.

Kopfschüttelnd läßt [sic!] Baron Ellendt, die Hände auf dem Rücken, seinen Blick über die Bücher gleiten, die einmal dem Grafen Tyszkiewicz gehört haben und ihm, so Gott und der König von Preußen es wollen, auch wieder gehören werden. Heute aber gehören sie in den Bereich der Etappenverwaltung Ob.-Ost, die einen heillosen Wust von Gegenständen vorfand, als sie nach Abzug der Russen von Krasny Dwor Besitz ergriff. [...] Die Franzosen aber in ihren herrlichen Einbänden, die Engländer, die Russen und die Polen wurden einfach der Größe nach zusammengepfercht. So prangen vor Winfrieds Nase einträchtig die Gedichte von Adam Mickiewicz, der zweite Band einer Lebensbeschreibung Napoleons, eine Anweisung zur Hasenjagd und Gogols ‚Tote Seelen‘. In der Ecke drüben droht mit einem ungeheuren Trichter aus himmelblauem Blech, die Ränder goldgezackt, ein Holzkasten, braun, mit blanker Kurbel: eine Sprechmaschine, ein Grammophon (Zweig 2004, 20).

Hier wird mit der Nennung von Namen der Weltliteratur gleichzeitig ein Einblick in den Lesekanon einer polnisch-litauischen Adelsfamilie von vor über 100 Jahren gewährt, den Winfried wertzuschätzen weiß. Als literarisch Gebildeter hat er in einer Feldbuchhandlung ein Bändchen „voll

der Bär), in dem die Einheit der Ober- und Niederlitauer im Kampf gegen die russische Herrschaft beschworen wird, erwähnt. Die Adelsfamilie hatte sich aktiv an den polnisch-litauischen Aufständen im 19. Jahrhundert beteiligt. Heute wird der Landsitz von der Landwirtschaftsakademie der Vytautas-Magnus-Universität, u. a. auch für vielfältige kulturelle Aktivitäten, genutzt.

⁴⁰ Im Zweiten Weltkrieg war das Schloss schwer beschädigt und erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wiederaufgebaut worden. Allerdings war der Turm jetzt nicht mehr sechseckig, sondern rund.

⁴¹ Zeitlich handelt es sich - im Kontext der Vorverhandlungen um die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Brest-Litowsk - um die Nacht vom 2.-3. März 1918.

gepfeffter Geschichten“ (Zweig 2004, 322), einen „Zaubergarten Boccaccios, dessen Meisterwerk gerade ein geschäftstüchtiger Verlag, unter Weglassung aller anmutigen Zwischenreden, für breite Leserkreise gedruckt“⁴² (Zweig 2004, 322) herausbrachte, erworben. Während die Wertung *voll gepfeffter Geschichten* hier aus der Sicht des Dieners Possek erfolgt, ist die Kritik an der Ausgabe der Erzählerstimme im Roman zuzuordnen. Dem Umstand, dass man im Ersten Weltkrieg Werke der Weltliteratur in speziell gekürzten Ausgaben als leicht mitführbare Frontlektüre publizierte, fügt Zweig hier geschickt eine Kritik an einem marktwirtschaftlich indizierten, aus der Sicht eines Künstlers aber nicht zu akzeptierenden Eingriff in die Veränderung von literarischen Texten bei. Auch bestätigt sich hier wieder ein gestalterisches Prinzip Zweigs. Seinen fiktionalisierten Spielraum erschließt er sich auf lokaler wie temporärer, modaler wie kausaler Ebene mit Hilfe eines sprachstilistisch virtuoson Fabulierens. Realitätsbezogene, kontextualisierende Andeutungen benutzt er, um einen historisch belegten, authentischen Wirklichkeitsbezug palimpsestartig zuzulassen. Diese Verfahrensweise einer kontaminiert interreferentiellen Verknüpfung von historischen Realien mit literarischem Geschehen prägt Zweigs Schreibtechnik der Handlungsführung. Dies ermöglicht es ihm, das militärische Geschehen in der von Ober-Ost besetzten Region aus der Perspektive eines zwar politisch unerfahrenen, aber intelligenten und humanistisch gebildeten jungen Mannes widerzuspiegeln. Winfried, ein Vertreter des Bildungsbürgertums, will Anordnungen nicht nur ausführen, sondern sie auch hinterfragen, um ihren Sinn zu verstehen. Dabei fühlt er sich jedoch in seiner moralisch-ethischen Wahrnehmung des Geschehens verunsichert und fragt sich: „Wüßte ich nur, bei wem Wahrheit ist“ (Zweig 2004, 129). Und Hauptmann Perl zweifelt, ob er ihm angesichts der politischen Umstände raten soll, „an den Schleier des Bildes von Saïs zu rühren“⁴³ (Zweig 2004, 105). Winfried rührt an ihm und führt letztendlich damit eine Entscheidung für sich herbei, die

⁴² Der Leipziger Insel Verlag hatte in den Kriegsjahren als Band 16 eine gekürzte Ausgabe des Decamerone des italienischen Renaissance-Dichters, Giovanni Boccaccio (1313-1375), unter dem Titel *Fünf sehr anmutige Geschichten des vielgelästeren Giovanni di Boccaccio aus Certaldo* in der Übertragung von Albert Wesselski herausgegeben.

⁴³ Hierbei handelt es sich um eine Anspielung auf einen Topos der Antike, den auch Friedrich Schiller (1759-1805) in seiner Ballade *Das verschleierte Bild zu Saïs* aus dem Jahre 1795 verwendet, um einen jungen Mann auf der Suche nach Wahrheit zu zeigen.

ihm – wenn auch schmerzhaft - einen Weg in ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht.⁴⁴

Der Roman „Einsetzung eines Königs“ wurde erst im Jahre 1955 unter dem Titel „Mindaugas II.“ ins Litauische übertragen und veröffentlicht. Bewertungen der sowjetlitauischen Kritik waren zum Zeitpunkt seines Erscheinens dementsprechend ideologisch besetzt. So wurde er als ein „Roman, der die litauische nationalistische Bourgeoisie entlarvt“ (nach Barniškienė 2006, 15)⁴⁵ diagnostiziert, mit der insbesondere die Anhänger einer monarchischen Staatsform um 1918 gemeint waren. In der englischsprachigen Presse hatte der amerikanische Publizist und Schriftsteller, Malcom Cowley (1898-1989), jedoch bereits 1938 in einer Rezension resümierend vermerkt: „‘The Crowning of a King‘ is a book worth reading for its humane spirit and its political wisdom. As a novel it is merely a pretty good sequel to a great story“ (Cowley 1938, 106).⁴⁶ Fritz Landshoff (1901-1988), der als Verleger des Querido-Verlages das Manuskript des Romans als einer der ersten las, befand: „‘Die Fabel ist hinreissend

⁴⁴ Zweig greift in dem Roman weitere Themen - wie die Zwangsarbeitslager in Ober-Ost und den pandemischen Ausbruch der Spanischen Grippe - auf, die das Leben in der Etappe im Jahre 1918 gravierend mitbestimmten. Weiterführende Literaturhinweise dazu: Westerhoff, Christian (2012): *Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg. Deutsche Arbeitskräftepolitik im besetzten Polen und Litauen 1914-1918*. Studien zur historischen Migrationserforschung, Band 25. Paderborn: [u.a.]: Schöningh, 377; Jungfer, Victor (21919): *Das Gesicht der Etappe*. Ein Kulturroman. Berlin [u. a.]: Würtz, 321.

⁴⁵ Barniškienė untersucht in ihrem Artikel, wie die Übersetzung sprachlich umgesetzt wurde und bewertet diese durchaus positiv. Auch ist aus übersetzungstheoretischer Sicht der in der litauischen Ausgabe veränderte Titel gerechtfertigt. Im Deutschen hätte er so nicht die dementsprechende Aussagekraft besessen, da der zu Mindaugas II. gehörende Kontext der Königswahl in Litauen einer deutschen Leserschaft nicht zwangsläufig bekannt ist. Weiterführend siehe: Tauber, Joachim (2018): „...einen unabhängigen litauischen Staat aufbauen“. *Die Bedeutung der Litauischen Taryba nach 100 Jahren*. In: Annaberger Annalen, Nr. 26, 8-23.

⁴⁶ Dabei mag er daran gedacht haben, dass dieser Roman von Zweig selbst als Teil eines Zyklus gedacht war, von dem vor 1937 bereits drei Romane erschienen waren. Der Roman *Der Streit um den Sergeanten Grischa* wird bis heute als der beste Roman Zweigs von der Fachwelt angesehen. Zweig wird auch bescheinigt, darin „die Umkehrung staatlicher Rechts- und Moralvorstellungen durch den Kriegszustand auf[ge]zeigt und so seine Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Ersten Weltkrieg verarbeitet“ zu haben. Auf: <<https://whoswho.de/bio/arnold-zweig.html>> (abgerufen am 04.02.2021).

[sic!] – die Gestaltung nicht minder““ (nach Brohm 2004, 573). Und die zeitgenössische Kritik hob nach seinem Erscheinen im Jahre 1937 hervor:

Wieder bewährt sich Arnold Zweig als Menschendarsteller von großem Format. Wieder werden wir Zeugen seiner unerschöpflichen Fabulation⁴⁷. Und wieder bewundern wir seine Kompositionsgabe, seine souveräne Beherrschung des vielgestaltigen Stoffs. Durch den Ernst und Adel seiner Gesinnung wie durch das hohe Maß seiner künstlerischen Qualitäten gehört das neue Buch Arnold Zweigs zu jenen Dokumenten, welche das freie deutsche Schrifttum als legitimen Fortsetzer der großen deutschen Literaturtradition ausweisen⁴⁸ (Werth 1938, 130).

Ein Autor, der thematisch wie künstlerisch zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist. Er hat nicht nur literarisch komplexe Zusammenhänge gesellschaftlicher Mechanismen aufgezeigt, sondern auch deren tiefgreifende Konsequenzen für den Einzelnen angemahnt. Nicht für ihn, sondern für uns und unsere Nachkommen ist es wichtig, ihn der Nachwelt im Bewusstsein zu erhalten - und mit ihm die Autoren, die gegen dieses Vergessen angeschrieben haben, stellvertretend auch für die, die es nicht mehr konnten.

Literaturverzeichnis

Barniškienė, Sigita (2006): *Zur Übersetzung des Romans „Einsetzung eines Königs“ von A. Zweig ins Litauische*. In: Kalbotyra. Germanų ir romanų studijos; 56/3, 15-23.

Beaupré, Nicolas (2003): *Frontliteratur des Ersten Weltkrieges. Das Entstehen eines neuen literarischen Phänomens im Kontext des Ersten*

⁴⁷ Vgl. dazu auch die Bildunterschrift zu einem Foto, das aus Anlass des 60. Geburtstages von Zweig gemacht wurde: „Der Fabelgreis von 60 Jahren, Sichron, den 11. November 1947“ (Hermand 1990, 106).

⁴⁸ F. C. Weiskopf führt an, dass viele Autoren ihrem ersten Kriegsroman einen zweiten nachsetzten, da sie davon überzeugt waren, das Thema nicht erschöpfend genug behandelt zu haben. Dazu zählten *Nachkrieg* (1930) von Ludwig Renn, *Der Weg zurück* (1931) von Erich Maria Remarque oder auch Werke von Ernst Glaeser (1902 - 1963), der seinen Roman *Jahrgang 1902* (1928) mit *Frieden* (1930, später erschienen unter dem Titel *Frieden 1919*), fortsetzte (vgl. Werth 1938, 128).

Weltkriegs (Deutschland, Frankreich 1914-1920). In: Krieg und Literatur, Bd. 9, 69-84.

Brohm, Holger (2004): Entstehung und Wirkung. In: Zweig, Arnold: *Einsetzung eines Königs*. Roman. Bd.-Bearb.: Holger Brohm. Berlin: Aufbau, 570-589.

Cowley, Malcolm (1938): *Eastern Front 1918*. Review. By: New Republic. 6/1/38, Vol. 95, Issue 1226, 106.

Frank, Leonhard (²1955): *Links wo das Herz ist*. Roman. Berlin: Aufbau, 342.

Der Kleist-Preis. Statut. Auf: <<https://www.heinrich-von-kleist.org/kleist-gesellschaft/kleist-preis/statut-preisverleihung/>> (abgerufen am 18.02.2021).

Freud, Sigmund (1968): *Briefwechsel Sigmund Freud Arnold Zweig*. Hrsg. von Ernst L. Freud. Frankfurt am Main: Fischer, 1968, 202.

Hermant, Jost (1990): *Arnold Zweig mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 157.

Lauinger, Horst (2014), Hrsg.: *Über den Feldern. Der Erste Weltkrieg in großen Erzählungen der Weltliteratur*. Zürich: Manesse, 782.

Pfundtner i. V. (1936): *Bekanntmachung*. In: Deutscher Reichsanzeiger / Preußischer Staatsanzeiger, Nr. 53 vom 03.03.1936, 1 (Auf: <https://digi.bib.uni-mannheim.de/periodika/reichsanzeiger/ausgaben/1936/5/53> vom 14.02.2021).

Rankl, Maximilian (1998): „Litauen soll schwäbisch werden ...“ – Ironie und Geschichte in Arnold Zweigs Roman *Einsetzung eines Königs*. In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht, XXXI/2, 125-143.

Rudolph, Katharina (2020): *Rebell im Maßanzug - Leonhard Frank. Die Biographie*. Berlin: Aufbau, 496.

Sternburg, Wilhelm von (²1998): „Um Deutschland geht es uns“. *Arnold Zweig. Die Biographie*. Berlin: Aufbau, 336.

Wenzel, Georg (1978), Hrsg.: *Arnold Zweig, 1887 - 1968. Werk und Leben in Dokumenten und Bildern mit unveröff. Manuskripten und Briefen aus dem Nachlaß*. Berlin [u.a.]: Aufbau, 678.

Werth, Heinrich (1938): *Der große Schattenriß*. In: Das Wort. Literarische Monatsschrift, 3. Jg., Bd. 7, H. 4, 128-130.

Wolf, Leo H. (2014): Tod. In: Lauinger, Horst (Hrsg.): *Über den Feldern. Der Erste Weltkrieg in großen Erzählungen der Weltliteratur*. Zürich: Manesse, 411-415.

Zweig, Arnold (1924): *Die Schmuckstücke von Wilna*. In: Menorah, Beitrag Nr. 385 / Heft 11 / 2. Jahrgang, 11-12.

==,- (1935): *Eine Todesanzeige*. In: Die neue Weltbühne. 41/37 vom 12.09.1935, 1152 f.

==,- (2004): *Einsetzung eines Königs*. Roman. Bd.-Bearb.: Holger Brohm. Berlin: Aufbau, 596.

==,- (1996): *Freundschaft mit Freud*. Ein Bericht. Essays 5. Bd. Bearb. v. Julia Bernhard. Berlin: Aufbau, 392 (7-210).

==,- (1956): *Früchtekorb, jüngste Ernte*. Aufsätze. Rudolstadt: Greifen, 191.

==,- (1965): Glogau und Kattowitz, zwei Jugendstädte. In: *Atlas, zusammengestellt von deutschen Autoren. (In memoriam Johannes Bobrowski)*. Berlin: Wagenbach, 319.